

Unterhaltungsblatt



Herbstgold?

Roman von Elsa Stüger.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unter heiterem Plaudern legten sie den Weg nach dem Hotel wieder zurück. Hedwita eckte auf ihr Gemach und besah sich ihr neues weißseidenes Ballkleid. Sie wollte schön sein. Prüfend legte sie den Schmuck der Großmutter, ein echtes Perlenhalsband, um ihren schlanken, weißen Hals. „Perlen bedeuten Tränen“, dachte sie und lächelte glücklich. Nun, es würden vielleicht Freudentränen. Dann betrachtete sie sich vor dem großen Pfeiler Spiegel. Ja, sie war schön in ihrem Schmuck. Ein Liedchen summend, drehte sie sich zierlich im Tanze und gedachte ihres Lehrers, des jungen, schwerfälligen Philosophen, der einst ihrer Tanzstunde bewohnte. Bisher hatte sie keine Anwendung dafür gewußt, heute Abend machte sie zum erstenmal davon Gebrauch.

„Mein lieber, junger, alter Philosoph, wie du dich selbst immer nanntest. Du würdest Freude an mir erleben, eine so gelehrige Schülerin zu haben. Ich werde tanzen so grazios wie eine Fee. So sagte er ja, als er mich tanzen sah: „Hedwita, Sie müssen tanzen können wie eine Fee, so schlank von Wuchs, so lieblich von Angesicht.“

Der gute Werner Burgmann, wo er sich wohl befinden mochte in dieser großen Stadt, da würde man ihn schwerlich finden. Sie wollte ihn auffuchen, damit er sehen konnte, was aus seiner einstigen Schülerin geworden. Es gab ja Adressbücher, die würde sie gleich morgen studieren, ob sie einen Doktor Werner Burgmann finden würde.

Baron Rolf von Torgenu, welcher ebenfalls eine Einladung zu dem am Abend im Hause des Barons von Gronitz stattfindenden Balle erhalten hatte, fuhr am Nachmittag in den Grunewald. Es war einerseits ein Pflichtbesuch, den er den Freunden abstattete, und andererseits wollte er sein Nichterscheinen zum Abend dem Baron mündlich mitteilen. Die Trauer um den Oheim, der in fernem Grade mit seiner Familie verwandt gewesen war, würde ihn zwar nicht abgehalten haben, einen Ball zu besuchen, doch er hatte heute absolut keine Lust, zu tanzen und Bekannte zu begrüßen, denen man vielleicht lieber aus dem Wege ging. Er war ja stets von einer Schar junger Damen umschwärmt, und man nahm es ihm bereits in seinen Kreisen übel, daß er noch unvermählt geblieben war. Auch zürnte er Hortense heute noch, und der Gedanke, daß vielleicht ihr Marineleutnant ebenfalls zugegen sein könnte, ließ ihn vollends von dem Besuche des Balles absehen.

Ein Diener führte ihn in das Empfangszimmer. Die Baronin erschien sofort und war freudig überrascht, Torgenu vorzufinden.

„Wie geht es, Herr von Torgenu, wir haben uns lange nicht gesehen?“ fragte die Baronin.

„Ich danke, es geht. Ich habe mich auf Proschgütten aufhalten müssen. Durch das Leiden des Oheims kam das Besitztum herunter. Ich hätte gute Lust, es zu verkaufen, wenn es nicht angestammter Besitz wäre, so hat man Pietät genug, um dies zu unterlassen.“

„Ich kann verstehen. Sie haben aber verschiedene Besitzungen, wenn Sie eine andere verkaufen wollten, Herr von Torgenu.“

„Ja, ich muß dies einmal gründlich überlegen. Man bekommt sonst zuviel aufgeladen. Wie geht es der Baronesse, hat sie damals die geplante Reise zu der Freundin unternommen? Ich mußte ja Hals über Kopf meinen Freund verlassen.“

„Nein, wo denken Sie hin, Herr von Torgenu. Das war eine Laune, die Hortense wohl nicht ernstlich meinte. Ich will sie einmal selbst holen, ich glaube, sie weiß noch nicht einmal, daß Sie hier sind. Sie wissen ja, wenn Hortense am Flügel sitzt, ist sie der Umwelt verloren.“

„Ah, dann darf ich sie wohl oben begrüßen. Wir haben uns lange nicht gesehen.“

„Gewiß, gehen Sie nur nach oben. Hortense wird freudig überrascht sein.“

Torgenu erhob sich und schritt mit der Baronin die Treppe ins Obergeschoß empor.

„Nun finden Sie den Weg allein“, sagte die Baronin lächelnd, als sie an der Türe des Musikzimmers anlangten. Ich werde meinen Gatten inzwischen von Ihrem Hiersein benachrichtigen. Heute Abend geben Sie uns doch die Ehre, Herr Baron?“

„Deshalb fuhr ich heraus, um mein Nichterscheinen an Ihrem Ball zu begründen.“

„Wie bedauerlich. Ich denke jedoch, daß Sie Ihren Entschluß doch noch ändern werden.“

Die Baronin verließ Torgenu und dieser stand einen Augenblick ratlos vor der geschlossenen Türe. Die prachtvollen Töne von Lobengrins Schwanengesang drangen an sein Ohr. Klopfen hatte hier keinen Zweck, Hortense würde es doch überhören. So trat er denn mit erwartungsvollen Mienen ein. Sachte schloß er die Türe. Hortense hatte ihn nicht bemerkt. Ihre schlanken Hände meisterten das wunderbare Instrument. Wagners herrliche Musik drang an des Lauschenden Ohr. Plötzlich verlang das Spiel in einem schrillen Misstakt. Hortense hatte die Arme auf die Tasten gelegt, stützte das Haupt in die Hand und verharrete so einige Sekunden regungslos.

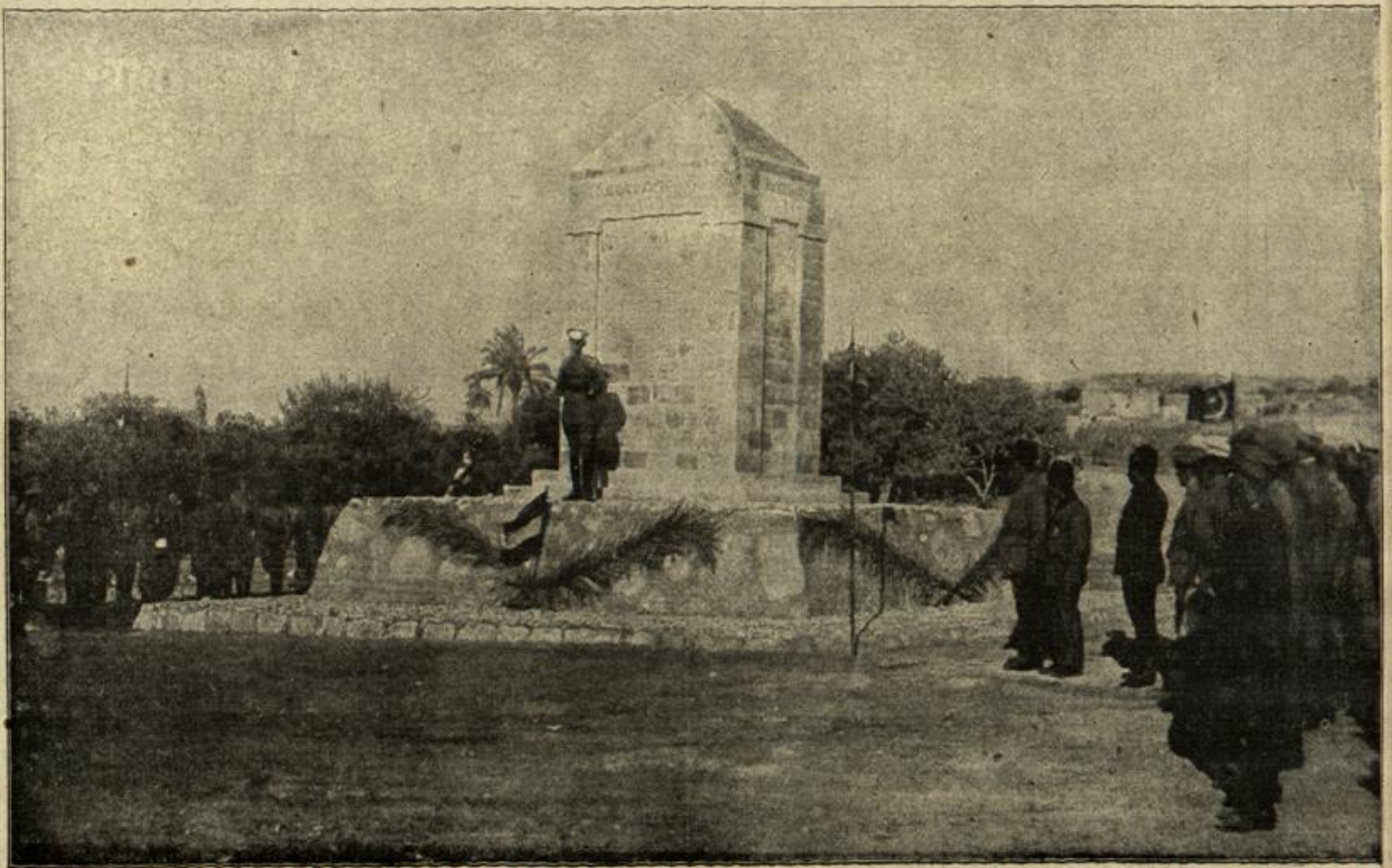
„Er hat mich nie geliebt!“ sagte sie nun ganz laut.

Torgenaus Herz erbehte bei diesem anklagenden Ton. Wem mochte es gelten. Galt es ihm oder jenem anderen?

„Rolf, bei all deinen sonstigen Tugenden hast du kein Herz“, klagte sie weiter.



Generalleutnant Heinrich Scheuch,
der neue preußische Kriegsminister und Nachfolger
des Generals v. Stein.



Enthüllung eines Denkmals für deutsche gefallene Flieger in Palästina.
Hauptmann Schaumburg hält die Weihrede.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Nun hielt es Torgenu nicht länger, er stürzte vor, und zu Hortenses Füßen sagte er weich: „Er hat ein Herz, dein Rolf, erst heute entdeckte er es, aber es ist, Gott sei Dank, noch nicht zu spät.“

Hortense war fassungslos aufgesprungen. Ein jäher Schrei entfuhr ihren Lippen. Ihr ganzer Stolz bäumte sich auf, Rolf hatte gehört, was sie gesagt. Schmach über Schmach. Sie bedeckte die Augen mit den Händen. Ein Schluchzen schüttelte ihren schlanken Leib. So fassungslos und schmerzzerissen hatte Torgenu die stolze, sichere Hortense nie gesehen. Ihr Leid schnitt ihm ins Herz, zugleich aber erfüllte ihn ungeahnte Freude. Wie sehr liebte sie ihn, hatte nie auf gehört, ihn zu lieben, trotzdem er ihr oft arg mitgespielt und ihrer Liebe manche trübe Stunde bereitet hatte.

„Hortense!“ weich und zärtlich klang es aus des Mannes Munde. Er erhob sich und zog Hortense an sich, ihre Lippen mit einem langen, seligen Kusse schließend.

„Ich bin bei dir und alles Leid ist vergessen. Vergib mir, daß ich dir wehe getan. Ich habe mich selbst noch nicht gekannt, bin wie ein schwankendes Rohr hin und her geworfen worden. Aber glaube mir, ich habe stets deiner gedacht, die Sehnsucht nach dir hat mich gequält. Nun wollen wir glücklich sein. Küsse mich, Hortense, und sage mir, daß du mich liebst.“ Leidenschaftlich küßte die Baroness den Geliebten.

„Du, du,“ stammelte sie selig. „Ist's möglich, ist's kein Traum, daß du endlich gekommen bist. Du weißt ja nicht, wie lieb ich dich habe.“ Torgenu führte Hortense auf ein kleines Sofa, dort ließ er sich neben ihr nieder. Seine Augen suchten die ihren, seine Lippen fanden heiße Liebesworte. So vereint, das größte Erdenglück im Herzen, fand der Baron und seine Gattin die beiden Liebenden.

„Unser heutiger Ball kann nun zugleich euer Verlobungsfecht werden,“ sagte die Baronin, nachdem Torgenu und Hortense um den Segen der Eltern baten.

Der Baron und die Baronin waren über diese Tatsache höchst befriedigt. Sie schätzten und achteten Torgenu hoch, besonders da Hortense, ihr einziges Kind, diesen Mann längst geliebt hatte und nun endlich die Erfüllung ihres Glückes genah war.

„Nun mußt du doch am Ball teilnehmen, lieber Rolf,“ meinte lächelnd die Baronin. „Entschuldigungen gibt's jetzt nicht mehr. Du bist heute die Hauptperson.“

Ja, das mußte er, und ließ es sich auch nicht zweimal sagen. Nachdem die Liebenden noch einige Zeit in selbigem Geplauder verbracht hatten, empfahl sich Torgenu, um sich für den Abend umzukleiden.

Als er seinen Wagen, der draußen auf ihn gewartet hatte, bestieg, fühlte er sich froh und glücklich wie ein Schulknabe, der in die Ferien ging. Am Fenster der Villa stand Hortense und winkte ihm grüßend zu, er warf eine Rückhand zurück.

Nun war er Bräutigam, bald Ehemann, denn er sowie Hortense drängten zur baldigen Hochzeit. Lange hatte er sich der Ehefesseln entzogen, sechsunddreißig Jahre ist er geworden, nun war es höchste Zeit. Sie würden ein schönes Leben zusammen führen, Hortense verstand ihn

wie keine. Wie sie ihn liebte, die Stolze, Herbe. Er staunte von neuem wieder über die tiefe Zärtlichkeit und hingebende Liebe. Ja sie wollten glücklich sein. Hortense soll nie bereuen, ihm ihr Schicksal anzuvertrauen.

Mit diesen glücklichen Gedanken beschäftigt, fuhr Torgenu nach seiner Wohnung am Kurfürstendamm zurück. Eine Erinnerung ließ ihn kurz von seinen Gedanken abschweifen. Sein Besuch bei dem Freunde auf Hohentafel zog an seinem Geiste vorüber. Der dämmernde Herbstabend stieg empor, da er mit Hedwiga Raubwalden zum erstenmal zusammentraf. In diesem Augenblick fühlte Torgenu, daß trotz allem diese Erinnerung die schönste seines ganzen Lebens war. Zwei reine, blaue Kinder-Augen schauten ihn vorwurfsvoll an. Wie anklagend schienen sie zu sagen: „Warum hast du meinem Herzen so wehe getan?“

„Ach, kleine Hedwiga,“ sagte er leise. In diesem Augenblick fuhr ein Wagen an ihm vorüber. Flüchtig schaute Torgenu durchs Wagenfenster. Er stutzte.

„Welche Ähnlichkeit!“ Schien es ihm doch, daß die Insassin des Wagens auffallend Hedwiga Raubwalden glich. Dies war unmöglich, Hedwiga, das einsame Waldkind, befand sich nicht in Berlin. Dennoch ließ ihn die Begegnung nicht mehr los. Es waren dieselben blauen, schönen Augen, das feine, ovale Antlitz. Sollte es ein zweites Wesen geben, das ihr so auffallend ähnelte? Darüber konnte sich Torgenu keine Rechenschaft geben. Sinnend und ein wenig in seinem Glücksempfinden herabgesunken, kam er in seiner Wohnung an.

In den schönen, hellerleuchteten Räumen der Villa des Barons von Cronitz fanden sich allmählich die Gäste ein. Elegante Wagen fuhrten vor, Autos ließen ihre Hupen ertönen. Bald waren die Gäste vollzählig versammelt, darunter befand sich auch Baron von Nechtern mit Gattin und Hedwiga Raubwalden.

Als letztere die Räume betrat, blendete sie fast der helle Lichtschein, der von den elektrischen Kronen ausstrahlte. Die verschiedenfarbigen, eleganten Seidenroben der Damen, die Uniformen oder Gesellschaftsanzüge der Herren gaben ein farbenprächtiges Bild ab. Hedwiga überkam eine Scheu und Schüchternheit vor dem Neuen, Ungewohnten.

„Nur mutig voran, Hedwiga,“ flüsterte ihr Fatme zu. „Wir sind beide noch Neulinge in dieser Sache, man darf es sich nur nicht merken lassen.“

Die Baronin hatte recht. Ungezwungen und heiter begrüßte sie an der Seite des Gatten die Anwesenden, die ihr fast alle fremd waren und von dem Hausherrn oder der Hausfrau vorgestellt wurden. Sicher und gewandt, als habe sie nie anderes getan, bewegte sie sich unter all den Fremden. Hedwiga folgte ihrem Beispiel, sie wurde freier, und das Entzückendste an ihr war, daß sie sich ungekünstelt und ungeziert gab.

Hedwiga sah reizend aus und erregte allgemeine Bewunderung. Besonders die Herrenwelt scharte sich um das junge Mädchen. Ihre Tanzkarte war bereits besetzt, wie sie selbst zu ihrem höchsten Entzücken gewahrte. Es würde ihr ja kein Tanz für Torgenu übrig bleiben. Würde er heute nicht erscheinen? Sie hatte so fest gehofft, daß er zugegen sein würde. In diesem Augenblick betrat der, dem ihre Gedanken galten, den Saal. An der Seite von Baroness Hortense, die in einem weißen,

wunderbar gearbeiteten Seidenkleide einer Fürstin glich, begrüßte er die Anwesenden. Hedwika's Herz jubelte bei seinem Anblick, ihr Herz pochte stürmisch. Der geliebte Mann wird auch sie begrüßen. Einen Tanz hat sie gerade noch frei, den letzten, und den erhielt er.

Nun mußte er sie sehen, auf sie zukommen. Nein, er begrüßte dort einen langweiligen Herrn, der bereits schon eine Viertelstunde einsam am Eingang der Türe gestanden und die Anwesenden beobachtet hatte. Jetzt aber kam er auf sie und Barons zu.

„Ah, du auch hier, Adalbert. Wahrlich, das nenne ich eine Freude. Ich habe es gar nicht gewußt. Obwohl ich den Mittag bereits bei unseren Freunden weilte, haben wir nicht darüber gesprochen. Es gab da Wichtiges zu verhandeln, so daß selbst der liebste Freund zurücktreten mußte.“

Torgenu lächelte eigen, sein Blick suchte Hortense, die einen neu-angekommenen Gast begrüßte.

„Es freut mich, Frau Baronin begrüßen zu dürfen,“ mit diesen Worten wandte er sich an Adalberts Gattin. Jetzt erst gewahrte er Hedwika, die voll zu ihm aufschaute, Freude und Jubel im Herzen.

„O selige Zeit der jungen Liebe,“ hätte man bei ihr zitieren können. Torgenu stützte beim Anblick Hedwika's. Bewundernd überflog sein kunstgeübtes Auge ihre reizende Gestalt und senkte sich einen Moment in das ihrige.

„Also hier sehen wir uns wieder,“ sagte er, nachdem er sich gefaßt. „So habe ich mich doch nicht getäuscht, als ich auf meiner Heimfahrt Sie an mir vorüberfahren sah, ich bin meiner Sache nur nicht sicher gewesen, da ich gnädiges Fräulein nicht in Berlin vermutete.“

„Wir haben es fertig gebracht, das scheue Waldböcklein aus seiner Einsamkeit zu entführen,“ sagte die Baronin lächelnd.

„Dies ist ja stets meine Ansicht gewesen. Nun, ich denke, Sie haben es nicht bereut. Wie gefällt Ihnen Berlin, gnädiges Fräulein?“

„Ich finde es sehr schön und unterhaltend,“ sagte Hedwika; ihre jubelnde Freude ist verfliegen. Sie hat sich das Wiedersehen mit dem geliebten Manne ganz anders vorgestellt. Ihr schien Torgenu ein anderer, Fremder zu sein. Oder war es die Großstadtlust, die sein Wesen so völlig geändert hatte. Ja, es mußte so sein. Und plötzlich, mitten in Glanz und Pracht erwachte in Hedwika eine Sehnsucht, ein Heimweh nach der fernern Heimat, nach der Großmutter. Sie überblühte den Saal mit den eleganten, juwelengeschmückten Damen, den glänzenden Uniformen der Herren und ein Gefühl der Leere erfüllte sie. Wieder traten die Worte ihres Lehrers in ihr Gedächtnis, die er in einer Geschichtsstunde einmal auftrug: „Machen Sie es nicht wie viele Menschen, die sich von Genuß zu Genuß stürzen, die kaum zu sich selbst kommen, ihr Inneres und ihr Menschsein vergessen. Sie gähnen sich an und langweilen sich, aber weiter geht es trotzdem, der Tanz ums goldene Kalb wird stürmischer, je unbefriedigter er den Menschen läßt. Hochheit und Halbheit ist sein Begleiter. Hier in der schönen Natur haben Sie die beste Lehrmeisterin, wie man froh und glücklich, ohne äußeren Glanz und ohne die große Welt leben kann.“

So sprach Werner Burgmann. Nicht umsonst gab ihm die Großmutter einst den Beinamen: „Der Philosoph.“

Heute dachte Hedwika, tausendmal hat er recht. Ihre Augen schlossen sich für kurze Zeit, damit sie das farbenprächtige Bild nicht sehen mußte.

In diesem Augenblick wurde sie von einem Husarenoffizier zum Tanze aufgefordert. Als erster stand sein Name auf Hedwika's zierlicher Tanzkarte. Das junge Mädchen folgte ihm in den angrenzenden Saal, wo selbst bereits die Musik einen Walzer spielte. Hedwika tanzte zum erstenmal in ihrem Leben und der einsame Beobachter an der Türe schaute sinnend dem Paare nach. Trotzdem er selbst einen schwerfälligen und ungelungenen Eindruck hervorrief, dachte er hochbefriedigt: „Sie tanzt wie eine Fee, wie eine richtige Waldfee.“

Tatsächlich war es ein Genuß, dem jungen Paare zuzuschauen. Hedwika's kleine Füße berührten kaum den Boden, leicht und grazios schwebte sie dahin, auch ihr Partner war ein geübter Tänzer.

Noch ein Augenpaar folgte gespannt dem Paare. Torgenu stand in der Nähe des einsamen Beobachters. Eine tiefe Niedergeschlagenheit, der er keine Rechenschaft zu geben wußte, erfüllte ihn. Er ist der Verlobte Hortense's, des schönsten Mädchens im weiten Umkreise, und dennoch findet er, daß jene dort, die an der Seite des eleganten Kavaliere wie ein Elfen dahinschwebt, tausendmal schöner, liebreizender und holdseliger ist, als alle anderen. Seine Waldfönigin! Heute ist sie es im wahrsten Sinne des Wortes. Die weiche, weiße, fließende Seide, die den schlanken Leib in graziosen Falten umgibt, die Rosen in dem leuchtenden blonden Haar bilden das Krönlein, die Königin ist fertig.

Das Glück war damals zu ihm gekommen, er hatte es verschmäht. Die Zigeunerin hat recht behalten, er hat nicht halt davor gemacht, sondern es entschwinden lassen. Tor, der er war. Nun ist es vorbei. Hortense hat sein Wort. Liebt er sie denn nicht? Heute mittag war es ihm doch heiliger Ernst mit seiner Liebe zu ihr gewesen.

„Rolf, Rolf, du kennst dich selber nicht,“ sagte eine Stimme in ihm. „So in Gedanken, Rolf? Ich suche dich schon eine ganze Zeit. Warum stehst du hier so allein? Komm, Papa will unser Glück den andern verkünden.“

Wie aus einem Traume erwachend, schaute Rolf auf seine Braut. Würde Hortense den Mann an ihrer Seite in diesem Augenblick genauer angesehen haben, so würde ihr sein Benehmen aufgefallen sein. Sie wäre wohl weniger zuversichtlich und freudig gewesen, denn Torgenu's Herz gehörte trotz alledem Hedwika, dem holden Naturkinde, dessen Liebesglück nun auch in Trümmer ging.

Hortense aber drängte den Geliebten zu den Eltern. Sie konnte es ja kaum erwarten, daß die Welt ihr Glück erfuhr.

Man saß beim frohen Mable. In den geschliffenen Reichen funkelte der Champagner. Hedwika hatte ihren ersten Tänzer, Leutnant von Baldin, als Tischherren, schräg gegenüber saßen die Baronin von Rechten und ihr Gemahl. Dies war Hedwika sehr lieb. Sie konnte unter all den fremden Gesichtern zuweilen nach ihrer Freundin schauen, wohl auch



Aus der Ukraine:

(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb, Wetzlar.)

Aus- und Einladen eines Handelsschiffers im Odessaer Hafen mit für Oesterreich-Ungarn bestimmten Austausch-Waren.

ein Wort mit ihr reden. Etwas weiter unten an der Tafel hatten Hortense und Torgenu ihren Platz. Hedwilas Blick ruhte sekundenlang auf den beiden. Was war mit Hortense geschehen? So strahlend, voll jubelnder Freude hatte sie die Baroness noch nie gesehen. „Wie eine Braut,“ dachte das junge Mädchen. Und Torgenu, sollte er am Ende — Wie er sie ansah, so eigen. Ihr Herz erbebte unter seinem Blick. Rasch wandte sie das Antlitz ab, sprach gleichgültige Worte mit ihrem Tischherrn, der sich die größte Mühe gab, die spröde Schöne an seiner Seite für sich zu erwärmen.

Baron von Gronitz stand auf, erhob sein Glas. Aller Augen wandten sich dem Hausherrn zu.

„Der Baron will eine Rede halten,“ flüsterte Hedwilas Tischherr seiner Dame zu. Diese lächelte. Wenn es ihm Vergnügen machte, warum nicht. „Meine verehrten Damen und Herren, es ist mir zu meiner Freude vergönnt, Ihnen eine frohe Botschaft mitzutellen. Meine einzige Tochter Hortense hat sich heute mit Baron Freiherrn von Torgenu verlobt.“

Ein „Ah“ der Verwunderung, der Freude und wohl auch des Erstaunens durchzog den Raum. Dann folgte Stuhlrücken, Händeschütteln und Beglückwünschung des Brautpaares und der Eltern. Im allgemeinen Trubel bemerkte niemand, daß Hedwila Rauchwaden einen Augenblick totenblaß in den Sessel zurückfiel. Sie glaubte, der Saal und alles um sie herum versinke. Ein heißer Schmerz bohrte in ihrem Herzen. Ihre ganze Kraft gegen die sie anwandelnde Schwäche stemmend, richtete sie sich auf, preßte die Lippen zusammen und tat es den andern gleich, die den Verlobten ihren Glückwunsch darbrachten. Wenn Hedwila später an diesen Augenblick dachte, so konnte sie es nie begreifen, wie es möglich gewesen war, ruhig und heiter lächelnd dem Marne, dem ihr ganzes Herz gehörte, Glück zu wünschen sowie ihm unbefangenen ins Auge zu blicken. Eine andere erschien sie sich, einer Traumwandelnden gleich, hatte sie den übrigen Rest des Ballabends im Hause des Barons von Gronitz verbracht. Nur eines war ihr klar geblieben und das war, als sie Baroness Hortense ihre Hand gereicht und einige konventionelle Worte über ihre Verlobung ausgesprochen hatte, da leuchtete es triumphierend in Hortenses Augen auf, als die einstige Nebenbuhlerin vor ihr stand. Sie ist Siegerin geblieben, der Kampf hatte sich gelohnt. Arme kleine Hedwila, du hast das Leben zu wenig gekannt. Du siehst daher jetzt vor einem Rätsel, eine bittere Wahrheit hat sich in dein taufisches Gemüt gesenkt, du mußt nun sehen, wie du den Schlag überwindest.

(Fortsetzung folgt.)



Kriegs-Chronik 1914/18.



(200. Fortsetzung.)

1. Oktober: Erneute Massenangriffe bei Cambrai, die zurückgewiesen werden. Auch an der übrigen Westfront dauern die Kämpfe an. — Ostende und Zeebrugge werden durch feindliche Schiffe beschossen. — Der Deutsche Kaiser nimmt das Rücktrittsgeheiß des Reichskanzlers Grafen Hertling sowie des Staatssekretärs des Reichs v. Hintze an.

2. Oktober: Weiteres schweres Ringen an der gesamten Westfront, die weiter zurückverlegt wird. Die französischen Angriffe ermatten etwas. — Der Waffenstillstand zwischen Bulgarien und den Entente-mächten ist erfolgt und ist damit dessen Abfall von den Mittelmächten besiegelt.

3. Oktober: Bei Cambrai tobt der heiße Kampf weiter. St. Quentin wird von den deutschen Truppen geräumt. Auch in der Champagne setzt sich die Schlacht fort. An der Aisne sind neue rückwärtige Stellungen bezogen worden. — In Berlin findet unter Vorsitz des Deutschen Kaisers ein Kronrat statt, an dem u. a. auch Generalfeldmarschall v. Hindenburg teilnimmt. — In Sofia wird die Sobranje mit einer Thronrede des kaiserlichen Ferdinand eröffnet, in welcher die Unabnahme der Friedensverhandlungen bestätigt wird. — Auf Trost wird neuerlich ein Attentat ausgeübt.

4. Oktober: Bei Cambrai gestaltet sich die Gefechtslage etwas ruhiger. Sonstige Angriffe werden noch zurückgewiesen. Artillerie und Lens werden kampfflos geräumt. — Schwere Kämpfe entwickeln sich nordwestlich von Roelare und nördlich von St. Quentin. — An der italienischen Front finden Vorfeldkämpfe statt. — In Albanien müssen infolge des Abfalls von Bulgarien die österreichisch-ungarischen Truppen zurückgenommen werden. Berat wird kampfflos vom Feinde besetzt. — Prinz Max von Baden wird zum deutschen Reichskanzler und zum preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

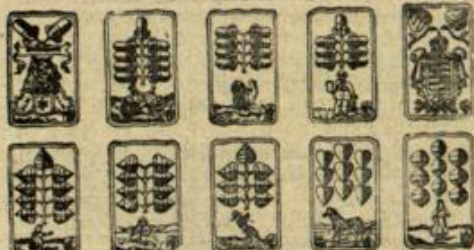
5. Oktober: Die Durchbruchversuche an der Westfront, an denen sich hauptsächlich amerikanische Truppen beteiligt haben, sind gescheitert. — An der italienischen Front vergebliche heftige feindliche Angriffe in Judarien. — In Albanien wird die Rückeroberung der Front fortgesetzt. — Zar Ferdinand von Bulgarien dankt zugunsten seines Sohnes ab. König Boris hat als Nachfolger die Regierung angetreten. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Stataufgabe.

Vorhand A. versteift sich darauf, das letzte Spiel zu machen, meldet Grande und gewinnt.

A hat:



B. E.-Ant. — Rd. — Ob. — Gr. 10 —
H.-Rd. — 8 — Sch.-Rd. — 8 — 7.
C. Gr.-Ant. — H.-Ant. — Sch.-Ant. —
E. 10 — Gr.-Rd. — Ob. — H.-Rd. —
7 — Sch. 10 — Rd.
Toton: H. 10 und Sch.-Ob.

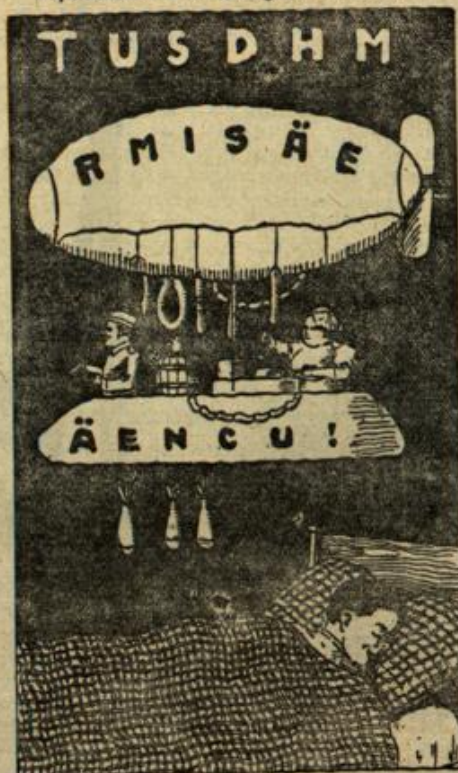
Scherzbild.

Monsieur Poincaré.



Zum Nachzeichnen in einem Zuge.

Problem: Des Illegers Traum.



Man liest abwechselnd von jeder Buchstabenreihe einen Buchstaben und erhält dann die Lösung.

Visitenkartenrätsel.

Aaron Wenikoll

Durch Umstellen der Buchstaben ergibt sich das Geschäft des Mannes.

Viererbild.



Wo ist der Sägemüller?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Viererbild:

Bild auf linke obere Ecke stellen, dann rechts oben in der Ecke zwischen Geländer und Sträuchern.

Retten-Rätsel:

Geld, Sad, Band, Maß, Stab, Reim, Wort, Strich, Stück, Zahl, Tisch, Ed, Stein, Band.

Bilderrätsel:

Woh. dem Mann, den weibliches Erösten muß macht.

Turmzug-Problem:

Und wenn rings die Feinde toben,
Greift für Weib und Kind zum Schwert.
Es beschützt der Herr dort oben
Jedes-braven Deutschen Herd.
Und den Himmel wird auch bauen
Dann zum Lohn der Liebe Band,
Unser Schönstes sind die Frauen
In dem deutschen Vaterland.